

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 74.

Dienstag, den 23. September 1817.

Abentheuer und wunderbare Rettung der Mannschaft des an der westlichen Küste von Afri- ka gescheiterten Schiffes Commerce. (Fortsetzung.)

Das Wrack näherte sich unterdessen schnell seiner gänzlichen Auflösung; selbst das große Boot war nicht mehr wasserdicht; sie hatten weder Mundvorrath noch Wasser, weder Ruder, Steuer, noch Compaß und Quadranten, um ihre Fahrt darnach zu richten. Porter wagte sich aber mit äußerster Lebensgefahr noch einmal schwimmend ans Ufer, und war glücklich genug die zwey Ruder und einen kleinen Geldsack, den sie bey ihrer ersten Landung vergraben hatten, zurück zu bringen. Nachdem sie alles geordnet hatten, schickten sie sich dazu an, das Boot durch die umgebenden Klippen durchzuarbeiten. Sechs Tage und sechs Nächte ruderten die elf Unglücksbrüder in verschiedenen Richtungen umher, bis sie endlich am Ende des sechsten Tages Land entdeckten. Als sie näher kamen, gewahrten sie eine sandige Bay, ruderten darauf los und wurden von einer großen Welle ans Land geworfen. Bey diesem letzten Stoß ging das elende Boot ganz auseinander. Der Ort, an welchem sie gelandet hatten, war, wie sie nachmals erfuhren, Cap Barbas, nicht weit vom Cap Blanco, und wo ihr Schiff zu Grunde gegangen war, Cap Bojador, etwas weiter nördlich. Sie wendeten sich nun nach Osten zu, mußten zuweilen über Felsenrücken klettern die sich bis in die See erstreckten. Bald fielen ihnen die Schuhe von den Füßen, welche von den schar-

fen Felsen wund und blutend waren, ihre Körper waren von der brennenden Sonnenhitze gänzlich ausgetrocknet, und dabey fehlte es ihnen an Wasser, an Lebensmitteln, und kein frisches Lüfchen kühlte ihre Qual. Den ganzen Tag legten sie nur 4 Meilen zurück, ohne die geringste Aussicht, die das Ufer einfassenden Klippen ersteigen zu können, und am Abend legten sie sich auf einen Sandhügel zur Ruhe nieder. Beym Erwachen am andern Morgen entdeckte Koley eine Art Fußpfad, welcher sie auf eine Anhöhe leitete; wie groß war ihr Entsetzen, als sie von hieraus nichts als eine nach jeder Richtung ins Unendliche sich ausdehnende Sandwüste, so weit ihre Augen nur reichen konnten, vor sich sahen. Die meisten von ihnen legten sich nieder, entschlossen, ihr Ende ruhig zu erwarten, und nur durch das Zureden ihrer muthigern Gefährten ließen sie sich bewegen, sich weiter fortzuschleppen.

Beym Einbruch der Nacht schien der letzte Strahl der Hoffnung zu erlöschen, und düstere Verzweiflung bemächtigte sich ihrer Seelen; auf einmal rief Clark aus: „Ein Licht! ich sehe in der Ferne ein Licht oder Feuer.“ Dieß belebte von Neuem ihren Muth. Nach einer trost- und schlaflosen Nacht schleppten sie sich nach der Gegend, woher das Licht zu kommen schien, zu, und entdeckten bald eine Reihe Kameele und Araber, die eben beschäftigt waren, sie zu tränken; ein Mann und zwey Weiber liefen sogleich auf sie zu; die armen Schiffbrüchigen warfen sich mit den Zeichen der tiefsten Unterwerfung zu Boden, und flehten sie um Schutz und Hilfe an; allein der Räuber schwang sein gezogenes Schwert, als wolle er sie niedermachen, und riß ihnen, mit Hilfe der beyden Weiber alle noch übrigen Kleidungsstücke vom Leibe. Andere Araber rannten jetzt auch herbey, fürchterlich schreyend und Sand in die Luft werfend, und in wenigen Minuten stan-

den die armen Unglücklichen nackend bis auf die Haut da. Die Araber hatten eben so wenig zu essen, als ihre armen Gefangenen, und bestanden aus etwa tausend Seelen, Weiber, Kinder und Männer; die Anzahl ihrer Kameele belief sich auf 4 oder 5000. Sie wurden nun in zwey Parthien abgetheilt, und mußten auf den bloßen Rücken der Kameele hinter den Höcker sich setzen. Die armen Gefangenen mußten bald von den Kameelen absteigen sie leiten und zu Fuß begleiten; dabey brannte die Sonne glühend heiß, und bey jedem Schritte sanken sie bis an die Knie in den brennenden Sand; wenn sie aber von Mattigkeit überwältiget zu Boden sanken, so trieben die Barbaren mit fürchterlichen Hieben und Stichen sie weiter, und lachten ihrer Qual. Nach Mitternacht machten sie in einer kleinen Vertiefung oder Schlucht in der Wüste Halt. Hier bekamen sie, nach einem Marsch von 40 Meilen, zum erstenmale jeder eine halbe Maß Kameelmilch, welches ihren Magen erwärmte, den brennenden Durst etwas stillte und den Hunger einigermaßen befriedigte.

Der Wind wurde jetzt frostig kalt; sie lagen gänzlich nackend auf scharfen Steinen; so lagen sie die lange und kalte Nacht, eine noch fürchterlichere Zukunft erwartend, ohne ein Auge zu schließen. Am Morgen ward eine halbe Maß Kameelmilch unter alle vier getheilt, welches kaum hinreichte, ihren Mund anzufeuchten. Bald gelangten sie zu einem andern kleinen Thal, wo Zelte errichtet waren und ungefähr 150 Seelen, von allen Altern und Geschlechtern versammelt waren. Hier sollten sie noch einmal getheilt werden; eine Abtheilung derselben nahm Clark zu sich, eine andere Horace; Holey und der Koch, blieben bey ihrem ersten Herrn.

Am 10. September wandten sie sich nach Nordwest,

nach dem Seeufer zu, und als sie Halt machten, kamen zwey Fremde zu ihnen, jeder mit einer Doppelflinte bewaffnet; durch eine Frau erfuhr Koley, es sey Sidi Hamet und sein Bruder von des Sultans Staaten, welche kämen, um wollene Decken und blaues Tuch zu verkaufen.

Sidi Hamet war ein arabischer Handelsmann, in welchem Habsucht nicht alle Gefühle der Menschlichkeit unterdrückt hatte. Er fragte Koley sehr sorgfältig aus, welche Aussichten er habe zu Suara oder Mogadore losgekauft zu werden, und ein wie hohes Lösegeld er versprechen könne, falls er ihn dahin schaffen würde. Nach langem Zögern und Handeln schloß er endlich einen Kauf mit dem alten Araber ab, dessen Sklave er war, und nach langem Bitten und Versprechungen einer hohen Summe kaufte er auch Horace, Clark und Savage, aber mit Hoggan wollte er nichts zu schaffen haben. Koley erhielt jetzt ein wollenes Hemd, von welchem Sidi sagte, daß er es für ihn gestohlen habe; Clarke war eines Stückes alten Segels habhaft geworden, womit er seine Blöße einigermaßen bedeckte, Horace und Savage paradirten in Ziegenhäuten. Bis zum 27. September legten sie etwa 63 Meilen zurück, obgleich die Kameele seit 18 Tagen keinen Tropfen Wasser bekommen hatten. Nach einem höchst beschwerlichen Marsche gelangten sie endlich am 19. Okt. zu einem klaren Wasserstrom, der sich über ein Kiesalbeet ergoß und dessen Ufer mit grünen Gesträuchen und blühenden Stauden bedeckt war; jenseits desselben weideten Kühe, Esel und Schafe, und hier und da standen zerstreute Dattelpalme, — eine so plötzliche und unerwartete Veränderung der Scene, versetzte die Unglücklichen in das lebhafteste Entzücken.

Sidi Hamet sagte ihnen, daß er jetzt nach Mogadore reisen müsse und sie unter der Aufsicht seines Bruders Seid, und eines andern Arabers, Bo Mahammed, lassen

würde; Koley sollte also einen Brief an seinen Freund in Suara schreiben, und ihn anweisen daß Lösegeld für sich und seine Gefährten zu zahlen, worauf sie alsdann sogleich freigelassen werden sollten; wo nicht, setzte er hinzu, so müßt ihr alle zusammen sterben, weil ihr mich schändlich getäuscht habt; ich habe euch erlöst, habe Hunger, Durst und Mühseligkeit eurentwegen erduldet, und all mein Geld auf euer bloßes Wort allein hingegeben. — Koley erhielt jetzt einen Fegen altes Papier, ein Rohr und etwas schwarze Farbe, er stellte so kurz als möglich seine Lage, den Verlust seines Schiffes, seine Gefangenschaft &c. dar, und schloß mit den Worten: „bis auf die Knochen abgezehrt von den schrecklichen Qualen, nackt und ein Sklave, flehe ich Eure Barmherzigkeit an, und vertraue zu Gott, daß mein Flehen nicht unerhört bleiben wird.“ Der Brief war gerichtet an den englischen, französischen, amerikanischen oder portugiesischen Konsul, oder an irgend einen christlichen Kaufmann zu Mogadore. Man kann sich leicht einen Begriff von der ängstlichen Erwartung der armen Gefangenen machen. Sieben Tage nach Sidi Hamets Abreise, wurden sie während des Tages in einen Stall mit Kühen, Eseln und Schaafen eingesperrt, des Nachts aber in einen dumpfen Keller. Am Abend des achten Tages endlich kam ein Maure in ihren Stall und brachte einen Brief. Er war von William Willshire dem englischen Konsul; er benachrichtigte sie, daß er die Forderung Sidi Hamets befriedigt, ihn aber als Geisfel bis zu ihrer sichern Auslieferung behalten habe; daß der Überbringer Kais Bell Cosim, sie nach Mogadore führen würde. Zu gleicher Zeit sandte er ihnen Vorräthe verschiedener Art, Kleider, Schuhe. So von Neuem gestärkt und gelabt, machten sie sich ohne Zögern mit ihrem neuen Führer auf den Weg.

(Der Beschluß folgt.)

Der junge Improvisatore.

Sie werden oft mehr oder weniger glücklichen Improvisatoren haben sprechen hören. Diese Improvisatoren sind eine ganz eigenthümliche Frucht Italiens, und gelten für ein keiner andern gebildeten Nation vom Apollo zugestandenes Privilegium. Seit Jahrhunderten haben Männer und Frauen diese Bahn betreten, die schwierig genug für den ist, der auf ihr eine wahre Palme brechen will. Diejenigen, die sich in dem Haufen der begeisterten Seher am meisten hervorthaten, waren unstreitig die, welche, ohne des Reizes der Musik oder des Gesanges zu bedürfen, die vorgelegten Stoffe auf der Stelle mit lebendiger Stimme als Meister beherrschten. Der Abt Lorenzi war vor den übrigen tichtig in dieser Gattung, und überraschte durch die Anmuth der Sprache, durch die Tiefe der Kenntnisse und durch die mechanische Kunst seiner Dichtungen; aber bisher hatte das Improviso sein Gebiet noch nicht über die Gränzen der Lyrik hinaus erstreckt. Ottaven, anakreontische reimlose Verse. Terzinen und Sonette waren die Schwingen dieser extemporirenden Schwäne. — Jetzt rede ich von einer Erscheinung von ganz anderer Wichtigkeit. Hr. Schricci, ein vierundzwanzigjähriger Jüngling aus Arezzo, hat sich auf dem Kampfsplatze dargestellt, mit einer neuen und kühnen Gattung, mit der improvisirten Tragödie. Hier in Rom fand sein erster öffentlicher Versuch am 19. Juny 1816 statt. Die Gelehrten waren zahlreich herbeigeströmt; doch war die Versammlung geneigter zum Unglauben und zur Strenge, als zur Nachsicht. Das Neue ist bekanntlich immer gefährlich für den, der es vorbringt. Man denke sich hinzu, daß Rom von extemporirenden Dilettanten überfüllt ist, welche, eingeweiht in die Mysterien der Kunst, dem Jünglinge mit gespanntma

Bogen gegenüber standen, um sogleich Betrug zu schreiben. Der Versuch beginnt. Ich schweige von einer erhabenen pindarischen Ode, und von vielen Ottaven und Terzinen, die mit Schnelligkeit ohne Gesang und ohne Anstoß mit Majestät des Verses und Adel der Phrasen gesprochen wurden. Die leidenschaftlichen Gefühle, die richtigen Gedanken und großen Ideen, die homerischen Beschreibungen singen an die Kritik zu entwaffnen; aber diese erwartete nun die Tragödie, welche der eigentliche Probeknoten war. Man gibt mit lauter Stimme die Gegenstände, welche aufgeschrieben und in eine Urne gelegt werden. Ein geachteter Mann zieht zufällig den Tod des Herkules. Aber diesen Stoff hatte Jemand gegeben, der aus Analogie des Talents und aus Freundschaft verdächtig scheinen konnte. Nein, nein, ruft man von allen Seiten, und das schreckliche Veto wird zugelassen. Da kommt die Urne zum zweytenmale, und es wird gezogen der Tod der Polyxena. Die Gegenpartey applaudirt, denn das Thema war von ihr gegeben. Der Dichter tritt hervor, und verlangt die Namen der spielenden Personen. Man gibt ihm die Polyxena, Ulysses, Hecuba und Kalchas. Er fügt noch einen Chor von Trojanerinnen hinzu. Tiefstes Schweigen herrscht, und die tragische Handlung beginnt. Mit größerer Schnelligkeit, als auf der Bühne selbst, folgen sich, binnen einer Stunde ungefähr, die Dialogen, Monologen, und Chorgesänge, Alles von einem Einzigen gedichtet und hergesagt, und unter der Bewunderung, dem Staunen, der Rührung und dem enthusiastischen Beyfall der Zuhörer geht es der Katastrophe entgegen: Die Charaktere der Hecuba und anderer waren groß gehalten, so wie die Situationen pathetisch und rührend. Vielleicht konnte der Charakter des Ulysses besser behandelt werden, der des Kalchas war es

hinlänglich. Aber erhaben über allen Tadel waren eine Scene zwischen Polyxena und Ulysses, der Monolog der Hecuba während des Opfers, die Erzählung, welche Ulysses der Hecuba von dem Tode der Polyxena machte, dann die Antwort der alten Königin und ihre Verwünschungen gegen die Griechen und des Ulysses, so wie die Verkündigung der Leiden, die letztern auf seinen Irrfahrten begegnen würden. Unter den Chören endlich war der ergreifendste der, welcher während des Opfers über die in Ohnmacht gesunkene Hecuba wehklagte, und sie vor der Annäherung des Ulysses weckte, damit dieser nicht ihren Schmerz wahrnehme. — Was sagen Sie? — Ich war unter den Ungläubigen, mußte mich aber bekehren. Entweder ist S y r i c c i ein Hexenmeister, oder er schließt sich den alten und neuen Klassikern ruhmvoll an. Seine Bescheidenheit und Jugend erwerben ihm allgemeines Wohlwollen, wie die Reinheit seines Ausdrucks, die Frische der Bilder und die Behandlung der Leidenschaften ihm verdiente Bewunderung verschaffen. Kurz, die Neuheit und Schwierigkeit des Unternehmens erregt Staunen.

Merkwürdiges Beispiel thierischen Instinkts.

Zwey Wasserträger zu Paris zankten sich und sind im Begriff, sich zu schlagen, als ein Schlächter dazu tritt, den Kampf zu verhindern. Sein Hund begleitete ihn, verschwindet plötzlich, und kehrt einen Augenblick nachher zurück, seinem Herrn dessen — Stock zu präsentiren, wohl geeignet, manche Schwierigkeit bald auszugleichen. Alles lacht und der Streit war geendigt. Der Hund muß bemerkt haben, daß der Stock allemal das eindringlichste Recht und die unwiderstehlichste Konstitution ist.

Auflösung der Charade, in No. 73.

Winkelzug.
